Blätter für Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 30. August 1837.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) Nro. 70.

Die letzten Bekenntnisse.

(Aus den zurückgelassenen Papieren eines spanischen Geistlichen.)

Von

Joh. Fr. Rost.

(Fortsetzung.)

Einige Wochen waren verstrichen, ehe ich wieder genas. An einem freundlichen Nachmittage wandelte ich nach Josephos Grab, das sich in einem einsamen Cypressenhaine, von Mutterliebe und von Mutterschmerz dort ausgesucht, erhebt. Dort wollte ich weinen, wollte Trost im Flüstern des Haines bei den Gebeinen meines schlafenden Engels suchen; doch wie erstaunte ich, als mein Blick auf eine schlanke Mannesgestalt in der Dämmerung mit übereinandergeschränkten Armen starr und regungslos vor der Marmor-Urne, die sich auf dem Grabe erhob, stehend, fiel. Ich wollte mich zurückziehen, die Gestalt drehte sich, es war Eusebio. Mit ausgebreiteten Armen eilte er auf mich zu und rief: „Komm, Marie, und weine an meinem Busen bei dem Grabe Deines schlummernden Kindes mütterliche Thränen, hier kannst Du es ungestört."

Er begleitete mich zum Grabe.

Ich sank an seine Brust und schluchzte: „hier ruht mein Alles, o möchte ich mit ihm ruhen!" — Meine Thränen flossen.

„„Ich bin Dir ja noch, meine Maria! Willst Du mir jetzt folgen?"" fragte er.

„Ich kann nicht, ich darf nicht, Eusebio, o lasse mir wenigstens den Trost, daß mir die Welt nicht flucht!" erwiederte ich.

„„Gönne mir dann, daß ich Dich öfter sehe, öfter in Deiner Nähe verweilen kann;"" bat er.

„Auch dieses kann ich Dir nicht versprechen, denn ich bin ja von allen Seiten bewacht; doch dulde bis Oben, dort bin ich ja für eine ganze Ewigkeit Dein!" versicherte ich.

„„Ich werde öfter hier erscheinen, erscheine auch Du, und unter den Flügeln Deines verklärten Engels werden wir gesichert seyn;"" bat er noch immer.

Kurz darauf schieden wir. Oefter trafen wir uns an diesem Orte, er war mir doppelt theuer; an ihm umschwebte mich der Schatten meines verklärten Kindes und die Liebe dessen, dem ich gehörte.

Nach zwei Monaten kehrte mein Gatte zurück. Die Glut seiner sündhaften Liebe hatte tiefe Spuren auf seinem Gesichte zurückgelassen: es waren nur noch die Züge, die ich erkennen konnte. Meine Nähe mied er so sehr als möglich; dagegen besuchte er häufig Gesellschaften, in denen sich auch Eusebio sehen ließ, welcher ihm aber voll der tiefsten Verachtung begegnete. Dadurch zog sich Eusebio Anselmos bittersten Groll zu, der sich zu dem Maaße steigerte, daß er nur durch meine Warnungen den Dolchen gedungener Banditen entging. — Unsere Besuche an Josephos Grab mußten jetzt unterbleiben und ich beschränkte mich blos auf meine Zimmer, unbekümmert um Anselmo's Treiben. Immer häßlicher wurde er durch Sättigung seiner lasterhaften Begierden, so daß auch seine Favoritin anfing, ihn gleichgültig zu behandeln. —

Einstens, wie ich später erfuhr, trieb die Sehnsucht, mich vielleicht einmal wieder zu sehen, Eusebio nach dem Grabmale. Als er durch den Hain schreitet, sieht er Eugenia, sinnend auf eine Rasenbank gelehnt. Durch das Geräusch aufgeschreckt, erhebt sie sich und begrüßt den Nahenden. In demselben Augenblick springen zwei Banditen aus dem Gebüsche. „„Haltet ein,"" rief jene, und die Mörder zogen sich zurück, als ob sie dieser Worte geharret. — Betroffen, durch die verhaßte Buhlerin sein Leben gerettet zu sehen, starrt er sie lange sprachlos an.

„„Erschrecken Sie nicht, Don Eusebio; wo Donna Eugenia ist, da ist keine Gefahr für Sie!"" sang die Sirene, um ihn in die Fluthen hinabzuziehen, wo schon so viele ihrer Opfer schwammen; aber Eusebio kannte den Gang und ließ sich nicht in trügerischen Schlummer lullen.

„Ich bin Ihnen zwar Dank schuldig, Donna, aber vor Meuchelmördern zittre ich nicht, besonders wenn sie sich von einer Dame zähmen lassen. Wer sie gedungen, kann Ihnen auch befehlen!" erwiederte er.

„Sie sind bitter, Don; es schmerzt mich sehr, daß Sie mich verkennen," entgegnete sie.

„Ich verkenne Sie nicht, um so weniger, da Sie Don Anselmo so nahe stehen. — Banditendolche sind nicht die gefährlichsten!" erwiederte er kurz und drehte ihr den Rücken.

Wüthend vor Zorn und im Gefühle des gekränkten Stolzes eilte sie zu Anselmo und klagte diesem die Beleidigung, schreckliche Rache fordernd. — Einer stand ihr so gegenüber, der sich rühmen konnte sie zu verachten; an ihm war ihre Kunst gescheitert und zerrissen das Netz, mit dem sie ihn umgarnen wollte. —

Eusebio stand noch in der schönsten männlichen Blüthe; keine wilde Begierde hatte seine Kraft geschwächt und die Schöne seines Aeußern verwischt; gegen ihn war Anselmo nur ein Schatten mehr. — Eugenias Falkenblick waren diese Vorzüge nicht entgangen; schon längst hatte sie mit allem Eifer darnach getrachtet, mit ihm in nähere Berührung zu kommen und ihn so durch ihre buhlerischen Künste zu fesseln, aber er mied ihre Nähe und floh sie wie man die Pest flieht. — Als sie Anselmo diesen Vorfall mitgetheilt hatte, erwachte in diesem die größte Eifersucht. Die Treue und Liebe seiner Buhlerin, die ihm gleichsam zur andern Natur, ja das Kostbarste geworden war, schien ihm jetzt verdächtig; mit Furcht und Zagen sah er daher den Zeitpunkt nahen, wo sie sich von ihm losreißen und an den Busen eines Andern sinken würde. — Er zog deßhalb mit ihr auf eines seiner Güter in Granada, das wegen seiner reizenden Lage und der Entfernung von sonstigen Wohnorten ihm den Besitz Eugenias zu sichern schien.

Sobald er weg war, erschien Eusebio. Die lange Zeit, die uns von einander getrennt hielt, hatte die Sehnsucht

unserer Herzen auf den höchsten Gipfel erhoben. Lange und fest hielten wir uns umschlungen, ein süßer Trost war mir geblieben: Ein Herz zu besitzen, das warm und treu für mich schlug. In seinen Umarmungen lebten sanfte Freuden auf und mein Sehnen beflügelte mich hinauf, wo ein schmähliches Band sich lösen und sich ein himmlisches ewig knüpfen sollte. — So erschien er einige Tage. Einstens, an einem heißen Sommertage, saßen wir in der Gartenlaube; am fernen Himmel zog sich ein schwarzes Gewitter zusammen, das plötzlich losbrach und die ganze Natur in Brand zu stecken schien. Ich zagte, schneller schlugen meine Pulse, enger ward meine Brust und feuriger preßte mich Eusebio an sich. Er flehte, ich beschwor ihn zu schweigen; heftiger drang er in mich; das Gewitter verzog sich — meine Tugend war gefloben und ich gesunken. — — —

Weinend lag ich an seinem Busen: „O hätte mich Gottes Donner zerschmettert, ehe ich den Frevel beging!" jammerte ich und suchte mich aus seinen Armen zu winden; „jetzt bin ich verdammungswürdig wie er; was ich an ihm verfluchte, das that ich selbst! Flieh, flieh Eusebio, verlasse mich!"

„Sei ruhig meine Maria, er war ja nie Dein, du nie sein, und was Priestershand knüpfte, das hat der Himmel längst gelöst, Verlasse Spanien auf immer mit mir, wie er dich verließ, und lasse uns ganz glücklich sein!" bat er. „Ich kann nicht, Eusebio, ich darf nicht; der heimathliche Boden sah meinen Frevel, der fremde soll es nicht! — Hier, wo ich fiel, will ich des Himmels Rache erwarten!" engegnete ich händeringend.

„Sie trifft dich nicht, meine Maria; siehe sein Zorn hat sich verzogen und lieblich duftet die erquickte Flur unter den Hauchen seiner Winde;" tröstete er.

Ich versank in Nachsinnen und der Sturm meines Innern löste sich in stilles Dulden auf.

Wenn des Himmels Strafgerichte so schrecklich über mich hereinbrachen und so lange auf mir lasteten, so war es um diesen einen Frevel; eines andern bin ich mir nicht bewußt. —

Bald darauf fühlte ich mich Mutter; meine Lage war schrecklich, und auch das sanfteste, rührendste Bitten und Flehen Eusebios vermochte nicht mich aufzurichten; ich rang in Verzweiflung. Kaum war ich niedergekommen, da erschien Anselmo im meinem Zimmer gerade als ich dem Säuglinge die Mutterbrust reichte. Ein Angstschrei entwand sich meinen Lippen und ich sank in Ohnmacht. Wie lang ich in diesem Zustande verweilte, weiß ich nicht; genug ich öffnete meine Augen, um das Entsetzlichste zu schauen! mein Kind lag in den letzten Zuckungen am Boden, in seiner Brust stak ein Dolch und mit teuflischem Lächeln stand Anselmo vor mir, mein Wiedererwachen erwartend; als er sah, daß ich mich erholte, schrie er mir in die Ohren: „„Ehebrecherin! Kindesmörderin!"" — „Wehe!" stöhnte ich, bedeckte mit beiden Händen mein Gesicht und sank zurück.

Nur eine mitleidige Seele nahte sich mir in diesem entsetzlichsten der Augenblicke; meine treue Kammerfrau Klara. Diese stand weinend an meinem Lager, als mein Bewußtsein zurückkehrte. — Wie aus einem Traume erwachend fragte ich sie: „ist es wirklich wahr Klara?" „Leider, erwiederte sie unter heftigem Schluchzen; aber Sie haben es nicht gethan, Sie sind schuldlos. Möge Gott dem verzeihen, an dessen Händen das unschuldige Blut klebt."

Ich sah, daß sie mir etwas zu verschweigen suchte, und sagte: „entdecke mir Alles, Klara, ich bin darauf gefaßt; das Aergste habe ich ja schon sehen müssen."

Sie erzählte mir nun, daß Anselmo laut schreiend mit der blutigen Leiche des Kindes durch das Haus geeilt sey und erzählte: Er habe mich auf der blutigen That ertappt; seit langer Zeit lebe ich mit Eusebio im Ehebruch, dieses Kind sey die Frucht unserer sündhaften Liebe, und ich habe es deßhalb aus der Welt geschafft, um jeden Verdacht von mir zu wälzen. Der Schändliche ging so weit, die Vermuthung auszusprechen, als habe ich auch mein erstes Kind durch Gift getödtet. — So war mein sicheres Verderben bereitet und unter diesen verruchten Thaten barg er frühere, indem er sagte: Der Schmerz über meine Untreue habe ihn mit seiner Nichte aus meiner Nähe entfernt. —

Schweigend vernahm ich Alles und beugte mich unter der Ruthe des Rächers, der den einen Frevel strenge züchtigte. — Schnell war ich in der ganzen Gegend als die schändlichste Verbrecherin verschrieen; Alles verdammte mich als Ehebrecherinn, als Kindesmörderinn; nur nicht Eusebio. — Kühn trat er vor Anselmo und hielt ihm alle seine Schandthaten vor: Daß er mich jener verbuhlten Brittin aufgeopfert, und nun das Kind gemordet habe. Hoch und theuer schwur er, nicht eher zu rasten, bis er ihn der Welt entlarvt und den Mantel der Scheinheiligkeit von ihm gezogen habe. —

In der dritten Nacht nach dem schrecklichen Vorfalle saß ich in meinem Zimmer, neben mir Klara auf dem Sopha eingeschlummert. Da öffnete sich die Thüre, und herein traten zwei schwarz verhüllte Diener der Inquisition. Ich sank mit einem Schrei zusammen; — Klara erwachte und trat vor mich.

„Im Namen der heil. Inquisition, Donna Maria da Vigi folgt uns!" sagte der Eine so dumpf wie aus dem Grabe.

„Sagt der Inquisition, Donna Maria sey krank und könne nicht erscheinen, sonst würde sie es gewiß, denn sie hat nichts verbrochen," sagte Klara beherzt.

„Zurück, Verwegene! rief die Stimme wieder; und zittre vor denen, die uns gesandt!"

Ich raffte mich auf. Klara fiel mir laut schreiend um den Hals: „Laßt mich mit, Ihr Barbaren, wo meine Gebieterin ist, da will ich auch seyn!" Aber die Unmenschen schleuderten sie von mir in einen Stuhl; dann faßten sie mich unter die Arme und leiteten mich die Treppe hinab, unten verbanden sie mir die Augen und hoben mich in einen Wagen. — Es mochte ungefähr der Morgen angebrochen seyn, als wir hielten; ich mußte aussteigen. — Jetzt führte man mich durch viele Gänge, Stiegen auf und ab, bis endlich dumpf die Riegel einer eisernen Thüre klirrten. Die Binde wurde mir abgenommen und ich befand mich in einem schauerlichen Gewölbe, finster wie das Grab, dumpf hallte jeder Athemzug wieder, und durch eine enge Oeffnung pfiff der Wind und spielte mit den Ketten, die an den Wänden angeschmiedet waren. — Oft hatte ich in meiner Kindheit gehört, daß in den Gefängnissen der Inquisition auch ihre Opfer hingerichtet würden, und schauderte jedesmal zusammen; und jetzt war ich selbst die unglückliche Bewohnerin eines solchen Gefängnisses. — Meine Sinne drehten sich, ich sank bewußtlos auf verwittertes Stroh. Endlich ward ich aufgerüttelt, ein Diener des furchtbaren Gerichts stand vor mir, verband mir die Augen und hieß mich ihm folgen. — Er führte mich durch einen langen Gang; eine Thüre öffnete sich, die Binde wurde mir abgenommen und ich stand in einem hell erleuchteten Saale. Vor mir auf einem Tische stand ein Kruzifix, ein Todtenkopf und ein blankes Schwert lag davor; neben diesen stand ein schwarzes Kästchen: ich war vor dem Gerichte der Inquisition. — Jetzt traten die Richter in lange schwarze Mäntel gehüllt, das Gesicht mit einem dünnen Flore überdeckt, herein, und setzten sich hinter dem Tische nieder.

Jetzt wurde die schreckliche Anklage des Ehebruchs und Kindermords verlesen; ich schwankte und drohte zu sinken, doch hielt man mich.

Du hast gehört, wessen dich dein leiblicher Gatte zeiht, Donna Maria da Vigi, und stehst vor dem furchtbaren Gerichte der heil. Inquisition die jeden Frevel im Namen des Dreieinigen furchtbar rächt. — Verantworte dich, aber wehe, wenn du uns zu täuschen suchst; denn vor uns ist jedes Dunkel heller Mittag!" begann der Inquisitor.

Ich sammelte mich und suchte so viel als möglich die Handlungsweise Anselmos gegen mich während unserer ganzen Ehe zu schildern; und sprach mich zuletzt laut und offen von dem Morde meines Kindes frei. — Jetzt wurde das schwarze Kästchen geöffnet, mein Haar sträubte sich, unbeweglich starrten meine Augen dahin: Es enthielt die Ueberreste meiner beiden Kinder. — Mit einem lauten Schrei stürzte ich darauf zu, riß die blutige

Leiche meines letzten Kindes heraus, preßte sie fest an meinen Busen und rief: „o Gott mein Kind, mein armes Kind!“ In dieser Stellung brach ich zusammen. Mit starken Essenzen wurde ich zu mir gebracht und die Leiche mir entrissen. — Mein Schmerz schien die Richter zu rühren, sie machten Bewegungen mit der Hand, und in einem milderen Tone fragte der Inquisitor: „Ist dieses Dein in der Ehe mit Don Anselmo da Vigi gezeugtes Kind? Rede, das furchtbare Gericht ließ sich noch nie von Barmherzigkeit rühren; Deiner Jugend soll sie werden, wenn Dein Gatte die geschworne Treue zuerst brach!“

„Ja es ist mein Kind, doch nicht ist Anselmo sein Vater!“ erwiederte ich zitternd.

„Also hältst Du dich des Ehebruchs überführt?“ fragte er weiter.

„Der Himmel weiß, wie weit ich schuldig bin!“ entgegnete ich. Meine Antworten wurden niedergeschrieben.

„Klebt nicht des Kindes Blut an Deinen Händen, und hast Du nicht dem das Leben geraubt, dem Du es gegeben?“ war die andere Frage.

„Ich habe es nicht!“ antwortete ich ruhig und fest.

„Starb Dein erstes Kind eines natürlichen Todes?“ fragte der Inquisitor weiter.

Ich sah schweigend zur Erde.

Mit gehobener Stimme fragte er noch einmal: „Donna Maria da Vigi, starb Dein erstes Kind eines natürlichen Todes oder nicht?“

„Wenn es keines natürlichen Todes starb, so lastet keine Schuld auf meiner Seele, denn ich liebte es mit der innigsten Mutterliebe!“ erwiederte ich, und Thränen entströmten meinen Augen.

„Spricht Dich Dein Gewissen von jeder Blutschuld frei, so lege Deine Hand auf die Gebeine Deiner Kinder und schwöre bei dem ewigen unsichtbaren Einen, vor dessen Thron ihre Seelen jetzt klagend stehen, den heiligen, feierlichen Eid: daß Du frei bist von aller Schuld an ihrem Tode!“

Ich schwor.

Hierauf richtete sich der Inquisitor auf mit den Worten: „Maria, dulde Dich in Dein Geschick, denn die heil. Inquisition folgt dem Frevel in die geheimsten Winkel. Hast Du Wahrheit geredet, dann kehrest Du dem Leben wieder, hast Du aber das Gericht des Höchsten zu täuschen gesucht: wehe Dir, dann zittre!“

Er winkte mit der Hand; wieder wurden mir die Augen verbunden, und ich in mein voriges Gefängniß zurückgebracht.

Eine furchtbare Krankheit warf mich bald darnieder und nur um ein Kleines wurde meine Pflege verbessert. Nur zwei Personen nahten mir: ein Arzt und mein Wärter, aber immer vermummt, und ohne ein Wort mehr zu sprechen, als durchaus nöthig war. So verstrichen ungefähr sechs qualvolle Monate. Von meiner Krankheit war ich wieder hergestellt, aber die größte Schwäche hatte meine Glieder befallen; da erschien eines Nachts ein Diener der Inquisition und hieß mich ankleiden. Ich gehorchte, heftig zitternd, nun mein Urtheil zu vernehmen, und richtete einen vertrauenvollen Blick nach Oben. Als ich angekleidet war, verband er mir die Augen und geleitete mich in den nämlichen Saal, worin ich früher verhört wurde. Meine Richter waren schon versammelt, als mir die Binde abgenommen wurde. „Trete näher, Donna Maria, jetzt geschiedene Gemahlin Don Anselmos da Vigi, und höre den Beschluß der heil. Inquisition!“ waren die Worte, womit man mich anredete. — Bei dem Worte „geschiedene“ durchzuckte mich ein freudiger Schreck. — Ich trat näher.

„Von der Blutschuld bist Du freigesprochen, und das furchtbare Gericht, das noch nie Barmherzigkeit übte, läßt sie Dir wiederfahren und nimmt Deine Leiden zur Sühne für die andere Schuld. Die Kirche hat Dich von Anselmo geschieden; aber versuche die Langmuth des Rächers nicht wieder. Du bist furchtbar belehrt, wie sein Gericht strafen kann: gehe hin und zittre!“

Als er diese Worte geredet, nahten zwei Diener, verbanden mir die Augen und führten mich durch den langen Gang, Stiegen auf und ab, bis wir endlich ins Freie traten und ich in einen bereitstehenden Wagen gehoben wurde, der in aller Eile davonrollte. — So fuhren wir einige Stunden, dann hielt der Wagen; ich mußte aussteigen und mußte ungefähr eine halbe Stunde zu Fuße gehen. — Jetzt wurde mir die Binde abgenommen und ich befand mich allein.

Finstre Nacht herrschte noch ringsum, ich setzte mich auf einen Baumstamm nieder, um den Tag zu erwarten. — Meine Empfindungen lassen sich nicht beschreiben, als ich wieder nach so langer Zeit die freie Luft einathmen konnte; aber zugleich fühlte ich auch, wie sehr meine Kräfte abgenommen hatten. — Endlich graute der Morgen und mit den hervorbrechenden Sonnenstrahlen sah ich, daß ich mich auf meinem Gute befand; ich schwankte dem Hause zu, und die erste Person, die mir begegnete, war meine treue Klara. Sie erkannte mich sogleich und sank mir mit einem lauten Schrei um den Hals. Von ihr erfuhr ich, daß man schon einige Tage auf meine Ankunft vorbereitet sey und dieses Gut mir ausschließlich gehöre, da ich von Anselmo geschieden, und er auf seine Besitzungen in Granada beschränkt worden sey.

Donna Eugenia war ebenfalls von der Inquisition vorgeladen worden, und als sie auf die dritte Warnung nicht erschien, ward sie eines Tages in einem Haine, nahe bei Anselmos Gute, ermordet gefunden. — Wahrscheinlich hatte die Inquisition ihrem sündhaften Leben, in dem sie so manches Unheil stiftete, ein Ende gemacht.

Am Tage meiner Ankunft erschien auch Eusebio bei mir; seinem beharrlichen Eifer und seiner Liebe verdankte ich meine Rettung, da ich gewiß unterlegen wäre, wenn es nach Anselmo's Wunsch ging, der jedoch nun auch von der Inquisition streng bewacht wurde. — Eusebio war selbst nach Madrid zu dem Kardinal-Großinquisitor, der nahe verwandt mit ihm war, gereist, und entdeckte diesem Alles offen und ohne Scheu. Dieser würdige Mann, der durch seine strenge Gerechtigkeit und biedern Wandel in ganz Spanien hoch verehrt wurde, hatte die Brittin bei ihrem frühern Aufenthalte zu Madrid einmal zu sich kommen lassen und ihr gedroht, sie zur strengsten Rechenschaft zu ziehen, falls sie nicht von ihrem sündhaften Treiben abstehe, und blieb selbst von der verläumderischen Zunge dieses Weibes nicht verschont. Lange hatte er vergebens ihren nachherigen Aufenthaltsort auszukundschaften gesucht; daher Eusebios Erscheinen ihm höchst willkommen war. Auf seine Veranlassung erhielt ich meine Freiheit, nachdem ich von Anselmo, den er streng bewachen ließ, geschieden war. Auf diesem blieb nun der schwärzeste Verdacht des Kindermordes liegen, dem es an dem nöthigsten Beweise fehlte, ihn zu überführen. — Durch seine Scheinheiligkeit jedoch leitet er das Volk noch immer irre, und die Verwünschungen, die gegen mich ausgesprochen werden, fallen doppelt auf sein Herz zurück.

Eusebio hat mich bis heute nicht verlassen. Treu im Leben, treu im Tode will er mir nahe seyn, und wenn der Himmel mein heißestes Flehen erhört, so wird er uns dort in schöner Wiedervereinigung zusammenführen und das ewig zusammenfügen, was er hier schon für einander bestimmte. —

Maria hatte unter vielen und langen Pausen, in denen sie sich Kräfte sammelte, ihre Mittheilungen geendet. Sie hatte mich heftig gerührt und mit der innigsten Theilnahme betrachtete ich das jugendlich schöne und doch so unglückliche Weib, auf deren Lippen schon das Lächeln eines bessern Lebens spielte. So viel es die Bewegung meines Innern zuließ, versuchte ich es, ihr Trost zuzusprechen, allein sie war auf den Austritt aus diesem Leben gefaßt.

„Ich zittre nicht, bald vor dem ewigen Richter zu erscheinen, vor dem mein Leben offen daliegt, wie ich es Ihnen zeigte. Meine Liebe zu Eusebio nehme ich mit hinüber und gewiß wird der mir nicht zürnen, der sie mir gab. — Ich fluche Anselmo nicht, möge Gott ihm verzeihen, wie ich ihm verzeihe, dann wohl ihm! — Gerne wollte ich ihm dieses selbst sagen, doch, da es nicht geschehen kann, überlasse ich es Ihnen: Sie werden der unglücklichen Maria die letzte Bitte nicht versagen!“

Ich versprach dieses heilig und theuer und reichte ihr hierauf die heil. Sakramente. Voll der innigsten Andacht empfing sie dieselben und sagte nach Verrichtung der üblichen Gebete: „Nun habe ich keinen Wunsch mehr, als den, in seinen Armen zu sterben!" Ihr brechendes Auge richtete sich unbeweglich nach der Thüre. Klara, die schon früher hereingetreten war und der heil. Handlung beigewohnt hatte, rief jetzt laut: „O Gott, sie stirbt!" und langsam sank die entseelte Hülle in ihren Armen auf das Lager. Der Mund lächelte, und noch immer war das Auge nach der Thüre gerichtet, die sich jetzt öffnete. — Eusebio stürzte herein. Vor ihrem Lager blieb er stehen, faßte die erstarrte Hand, als ob er sie in der seinigen erwärmen wollte, und sagte mit einem Tone, der alle meine Nerven erschütterte, das einzige Wort: „Todt!" — Keine Thräne trat in sein Auge, keine Klage kam über seine Lippen; so stand er lange, dann rief er: „Die Engel kehren heim, aber die Welt flucht ihnen! Maria, Du hast überwunden!"

Ich drückte ihm schweigend die Hand und entfernte mich, denn ich war zu gerührt.

(Schluß folgt.)

Luftfahrten.

Die Luftexcursionen sind in England ganz fashionable geworden. Kaum vergeht eine Woche, in der nicht Hr. Green mit seinem Omnibus-Ballon — oder, wie er seit der berühmten Fahrt über den Canal heißt, „Royal Nassau-balloon" — einen Flug unternimmt. In der Regel viel glücklicher als seine Rivalin Mistreß Graham, hatte er doch am 14. d. M. ein gefährliches Abenteuer zu bestehen. Der Ballon, der wie gewöhnlich aus der Vauxhall-Gardens aufgestiegen war, schwebte in so geringer Höhe über die Themse, daß man mit bloßem Auge das ganze Strickwerk desselben weithin unterscheiden konnte. Als sich der Ballon über Osterley-Park, einem zwischen Hounslow und Norwood gelegenen Landsitze Lord Jersey's, befand, beschloß Hr. Green sich auf einen offenen Rasenplatz zwischen dem Wohnhaus und einem im Park befindlichen See niederzulassen; aber unglücklicherweise verwickelte sich der ausgeworfene Anker in die oberen Aeste einer mächtigen Ulme, was die Lage der Luftschiffer äußerst gefährlich machte. Hr. Green versuchte zuerst den Anker frei zu machen; aber bald riß das Gewicht des Ballons den Ast weg, auf dem er zuerst aufgelegen war, und drückte sich fester an den Baumstamm an, wo er, vom Winde hin und her geschüttelt, in jedem Augenblick den Baum mit der Wurzel auszureißen drohte. Nachdem jedoch die Auslassung des Gases gelungen war, blieb die Gondel endlich wie ein riesenhaftes Nest mit ihren Bewohnern, zum großen Vergnügen der unten Stehenden, zwischen den obern Aesten sitzen. Lord Jersey's Verwalter und eine Anzahl Herren aus der Nachbarschaft waren sogleich zur Stelle, und thaten ihr Möglichstes, um die Festgesessenen aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien, was keine leichte Aufgabe war, denn der Baum war über 80 Fuß hoch. Nach vielen Versuchen gelang es den HH. Green, Gye und Hughes den Baum herabzusteigen und die Terra firma zu erreichen; Capitän Polhill folgte bald nach, aber der fünfte Passagier, der sich nicht gefürchtet hatte durch den „schrankenlosen Raum" zu schweben, zeigte sich jetzt, wo es galt den Baum herunter zu klimmen, so nervenschwach, daß es sehr lange währte, bis er gelandet werden konnte. Dieß gelang endlich nur mittelst an einander gebundener Maurerleitern. Im Park hatte sich eine solche Menschenmenge versammelt, daß man es grathen fand, die Hülfe der Polizei anzusprechen. Am folgenden Morgen wurde durch eine Anzahl Werkleute der Ballon heruntergeholt; er sowohl als die Gondel hatten keinen beträchtlichen Schaden gelitten.

Ungeachtet der traurigen Katastrophe, womit bekanntlich der Versuch Hrn. Cockings endigte, hat ein Mann vom Fache die Eigenthümer der Vauxhall-Gardens um die Erlaubniß angegangen, von Hrn. Greens Ballon in einem nach Garnerins Grundsätzen gebauten Fallschirm sich aus einer Höhe von 10,000 Fuß niederlassen zu dürfen. Der M. Herald hofft, das Gesuch werde sogleich abgeschlagen worden seyn.

Merkwürdige Erfindung.

Man liest im amerikanischen Sun: „So eben haben wir einen Bogen Papier gesehen, der hundert Fuß lang und zwei Fuß breit ist, und auf beiden Seiten vermittelst einer Maschine und durch eine einzige Operation gedruckt ist. Diese außerordentliche Erfindung erlaubt einer einzigen Person, einen Bogen Papier zu fabriziren, der so lang wird, als man es wünscht, und auf welchem man so viele Abdrücke eines Werkes oder Journals drukken kann, als man will, ohne je aufgehalten zu werden, und ohne alle Hülfe, mit Ausnahme eines Arbeiters, der die Lumpen an dem äußern Ende der Maschine in Ordnung legen muß. Diese wunderbare Operation geschieht, indem man die Typen der stereotypirten Platten auf die Oberfläche zweier Cylinder anbringt, die sich an der Maschine zum Papiermachen befindet. Wenn das Papier aus den Cylindern kommt, geht es in einem gehörigen Zustande von Feuchtigkeit zwischen zwei, vermittelst höchst künstlichen Apparats einförmig mit Tinte bestrichenen Rollen hindurch und kommt gedruckt zum Vorschein. Die Zahl der Abdrücke kann nach Ellen oder Meilen gemessen werden, je nach Verlangen und nach dem Bedürfniß des rohen Stoffes. Das Werk, das wir ganz gedruckt aus dieser merkwürdigen Presse hervorgehen sahen, ist die Geschichte von Robinson Crusoe, ein Werk von 160 Seiten in Quart. Ein Mann also, der in diese Papiermühle kommt, darf nur sein Hemd ausziehen, dasselbe dem Arbeiter, der an einem Ende der Maschine beschäftigt ist, abgeben, und kann am andern Ende dasselbe mit der ganzen Geschichte des Rubinson Crusoe oder einer andern, nach seinem Belieben, zurück erhalten. Der Erfinder dieser bewundrungswürdigen Maschine ist Hr. Thomas French von Utica."

Miszellen.

Aus Konstantinopel vom 2. d. schreibt man: In den letzten Tagen sah man außergewöhnlich viele Patrouillen und Militärabtheilungen die Straßen der Hauptstadt und der Vorstädte durchstreifen. Dieser ungewöhnliche Anblick erregte die Vermuthung, es müsse eine neue Verschwörung entdeckt oder gar schon ausgebrochen seyn. Aber die Maßregel sollte weit friedlicherem Treubruch vorbeugen, und war von der hohen türkischen Polizei angeordnet, damit die bewaffnete Macht verhindere, daß — die türkischen Damen herumstreifen und Liebeshändel anspinnen. Ob aber der Sultan, mit all seiner Macht, auch diese „Reform" wird durchsetzen können, ist selbst den Diplomaten in Pera ein Gegenstand großen Zweifels. —

Pourtalès, ein reicher Banquier in Neufchatel, der seinen Kindern 40 Mill. hinterließ, hob, als er eben mit seinen Briefen beschäftigt war, die Feder von der Erde auf, die sein verschwenderischer Kommis gerade vor ihm als unbrauchbar weggeworfen hatte. Als er alle durchgelesen, sagte er: „ich will Ihnen zeigen, daß diese Feder noch sehr gut zu gebrauchen sey," und schrieb einem Korrespondenten, der, anstatt eine fällige Schuld von 100,000 Fr. heimzuzahlen, was ihn unfehlbar ruinirt hätte, um nachsichtige Barmherzigkeit bat: daß er ihm von dem Verfallstage einen weitern Kredit auf ein Jahr eröffne.